

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 110 (1992)
Heft: 11

Artikel: Jenseits der Elbe - ein geschichtlicher Rückblick
Autor: Pente, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-77875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer Spuren des Zweiten Weltkrieges zu sehen.

Die Gürtelzonen rund um die historischen Städte sind aber auch voll von Bauten und traurigen Siedlungen der Vor- und Nachkriegszeit. Dazu gehören auch die grossen Industriegebiete um Halle mit all den auf Schritt und Tritt sichtbar anstehenden Problemen der «Altlasten», ferner namentlich der Kontrast zwischen alt und neu, verfallen und renoviert. Die nachfolgenden Beiträge beleuchten einige dieser Beobachtungen.

Die Reise führte ferner in die Nähe einer Stätte, die man nicht ohne sich dessen bewusst zu werden, was dort geschehen ist, umgehen durfte – Buchenwald! Es stellte sich die Frage, ob wir diesen Ort des Schreckens aufsuchen sollten, dürften, müssten oder nur aus der Ferne unsere Gedanken inhalten sollten. Mit spürbarem Unbehagen entschied sich die Gruppe mehrheitlich für einen Besuch, vielleicht

mehr aus einem Mitgefühl heraus, das zu verdrängen unaufdringlich erschien, aus einem Mitgefühl auch, das wir den Opfern schuldig zu sein fühlten. Merkwürdig berührte uns dann zur Zeit eine seltsam stimmungsvolle Wetterlage, welche eine prachtvolle Fernsicht von jener Anhöhe zuließ, als wollte die Natur die grauenvolle Geschichte Lügen strafen. Erschütternd indessen allein die Spuren der Bahnstation – für Hunderttausende Ahnungslose gleichsam Endstation; bedenklich auch die Inschrift am Eingangstor: «Jedem das Seine»!

Ausblick

Für die Teilnehmer war auch diese ZBV-Studienreise wiederum höchst interessant, äusserst lehrreich und – trotz einiger formaler Hindernisse – ein voller Erfolg, was auch dieses Mal dem ungeheuren Einsatz des Vorstandes und v.a. des organisierenden Vorstandsmitgliedes Hans Barbe zu verdanken ist.

Besonders bedeutungsvoll war bei dieser Reise der Umstand, dass man die grossen Probleme des hierzulande vielbesprochenen Systemwechsels durch eine örtliche Einsichtnahme und Konfrontation so hautnah aufnehmen konnte. Vielleicht kann man sie auf diese Weise etwas sachgerechter wahrnehmen und auch die Art der allfälligen Hilfe aus dem Westen kritischer hinterfragen.

Inzwischen sind bereits die Vorbereitungen für die nächste ZBV-Reise in vollem Gange, welche nun – bald schon traditionell alternierend – wieder in ein westliches Land führt, nämlich nach London. Nachdem die ZBV 1973 London und Umgebung aufgesucht hat, wird nun die Frage von besonderem Interesse sein, wohin die (v.a. städtebauliche) Entwicklung mittlerweile geführt hat.

Adresse des Verfassers: H. U. Scherrer, dipl. Ing. ETH/SIA, Redaktor «Schweizer Ingenieur und Architekt – SIA», 8021 Zürich.

Jenseits der Elbe – ein geschichtlicher Rückblick

Die grossen Gebiete Ostdeutschlands, wie generell auch Osteuropas, die heute im Lichte eines neuen «Europa-Verständnisses» zu betrachten sind, blicken auf eine sehr bewegte Vergangenheit zurück, die nachfolgend nochmals, aber verständlicherweise nur in ganz groben Konturen, in Erinnerung gerufen werden.

Von Konrad Adenauer, dem Kölner Oberbürgermeister und Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik

VON HEINRICH PENTE,
OPFIKON

und nachmaligem Bundeskanzler wird überliefert, dass er auf der Fahrt nach Berlin beim Überqueren der Elbe bei Magdeburg jeweils den Eindruck gehabt habe, nunmehr asiatischen Boden zu betreten. Wenn auch von dem bekannten Vereinfacher überspitzt formuliert und auf Grund seiner traditionell westwärts orientierten rheinisch-katholischen Herkunft sehr subjektiv empfunden, so ist in dieser Anekdote doch ein Körnchen Wahrheit enthalten. Das Herrschaftsgebiet Karls des Grossen, auf dessen Tradition sich Frankreich und Deutschland, die beiden so lange und blutig verfeindeten Nachbarn berufen, endete hier, während vor tau-

send Jahren sich östlich des Stromes dünn besiedeltes slawisches Land erstreckte. Dieses wurde erst im Verlauf der nachfolgenden 300 Jahre bis zur nunmehrigen Ostgrenze der Bundesrepublik und darüber hinaus von Deutschen kolonisiert (vgl. Bild 1). Dabei kam es durchaus auch zu friedlichem Nebeneinander und gegenseitiger kultureller und wirtschaftlicher Befruchtung. Zahlreiche Städtegründungen nach Magdeburger Recht (Verfassung) im Binnenland bis weit in das polnische und russische Gebiet hinein belegen dies. Entlang der Ostseeküste wurden im Gefolge des genossenschaftlichen Zusammenschlusses deutscher Kaufleute, der Hanse, vorwiegend Städte nach Lübecker Recht gegründet.

Ost-Elbische Reichsgebiete sind mit ihrer alten Bezeichnung «Mark» noch heute als ehemaliges Grenzland erkennbar. Über diese Länder wurden zur Sicherung und Stärkung kaiserlicher Positionen eigentliche Territorial-

herren als Träger und Garanten dieser Ostpolitik eingesetzt. So die Wettiner zu Beginn des 12. Jahrhunderts in den Marken Meissen und Lausitz, wo sie als Fürstengeschlechter in den nachmaligen Ländern Thüringen und Sachsen bis 1918 herrschten. So die Askanier zur gleichen Zeit in der Mark Brandenburg und auch in Anhalt, wo sie unter diesem Namen ebenfalls erst 1918 abtraten. Die Mark Brandenburg dagegen fiel als erbliches kaiserliches Lehen zu Beginn des 15. Jahrhunderts den Hohenzollern zu, die ja bekanntlich mit ihrem letzten «Obersten Kriegsherrn» Kaiser Wilhelm II. nach verlorenem Krieg 1918 abdanken mussten.

Der Reichsgedanke

Der Reichsgedanke als elastische und strapazierfähige Klammer, allen partikularistischen fürstlichen Eigeninteressen zum Trotz, hat durch fast alle Wechselfälle der Geschichte hindurch Bestand gehabt. Sogar dann noch, wenn einzelne Reichsfürsten untereinander oder gegen den Kaiser Krieg führten, oder aber zu Beginn des 18. Jahrhunderts zur eigenen Rangerhöhung sich, zunächst ausserhalb des Reichsgebietes, zu Königen wählen liessen oder selber ernannten. Das Haus Hannover, mit den Stuarts verwandt, übernahm den englischen Thron in Erbfolge. Wettin

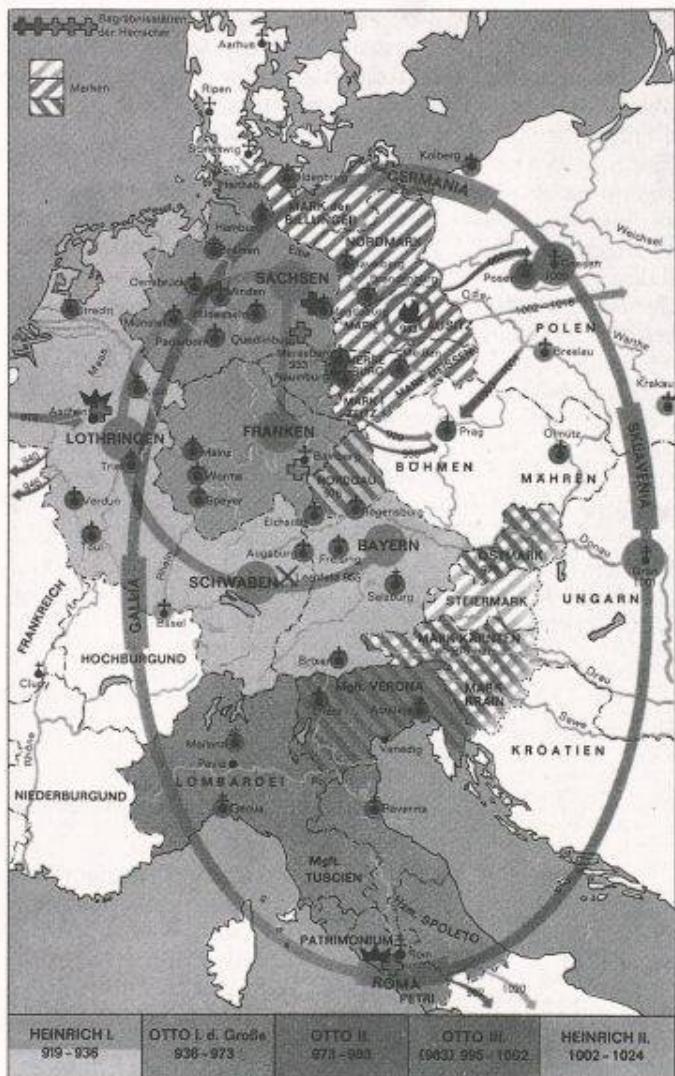


Bild 3. Das sowjetische Satellitensystem in Europa nach 1945
(Quelle: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, München 1966,
Band 2)

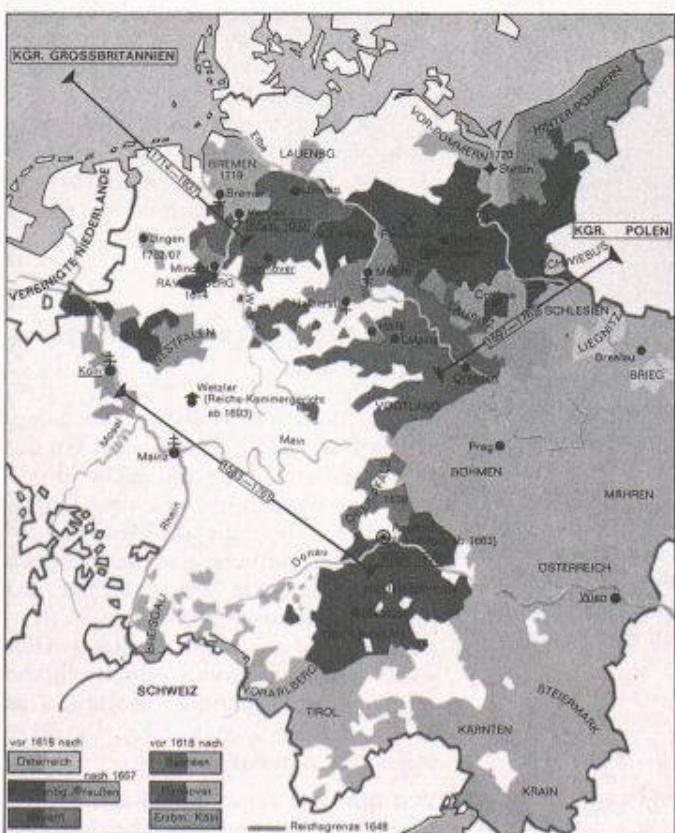


Bild 1. (links oben) Das Deutsche Reich 919-1024
(Quelle: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, München 1964,
Band 1)

Bild 2. Die Territorien der deutschen Reichsfürsten im 17. und 18. Jahrhundert (Quelle: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, München 1964, Band 11)

mit August dem Starken und als Nachfolger sein Sohn liessen sich zu Königen in Polen wählen. Dies löste übrigens in ihren protestantischen Stammländern, in denen ja bekanntlich unter dem Schutz eben dieses Fürstenhauses im 16. Jahrhundert gegen Kaiser und Papst die Reformation ihren Anfang nahm, erhebliche Unruhe aus, konnte doch in Polen nur ein Katholik König werden. Das Haus Hohenzollern schliesslich, welches als Exklave im Königreich Polen seit 1660, dem Frieden von Oliva, ein kleines, souveränes Herrschaftsgebiet, nämlich Preussen, besass, liess sich mit seinem damaligen Fürsten Friedrich zum «König in Preussen» krönen (vgl. Bild 2).

Das war eine unter ziemlich kümmelichen Umständen herbeigeführte Rang-erhöhung. Sie spornte jedoch das Bestreben der Hohenzollern an, umsichtig

die machtpolitische Auffüllung des neuen Titels zu betreiben. Dies gelang ja dann auch einige Generationen und Kriege später – nur von militärischen und politischen Rückschlägen zur Zeit Napoleons unterbrochen – bis zum Titel «Deutscher Kaiser» recht eindrucksvoll. Bismarcks Bündnis- und Konfrontationspolitik half um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit, das Reich, welches als Folge des unter Napoleons Protektorat gebildeten Rheinbundes für 65 Jahre aufgelöst war, in neuer Form unter Preussens Führung wieder aufzurichten.

Nochmals «neue Staaten»

Der verlorene 1. Weltkrieg führte in Zentraleuropa, ohne dass es dort zu einer blutigen Revolution gekommen

war, zu einer eigentlichen «Fürstendämmerung», aus deren ehemaligen Herrschaftsgebieten sich zum Teil neue Staaten konstituierten. Neue Grenzen wurden gezogen, ohne dass in Versailles, dem Ort der Friedenskonferenz, dadurch entstehende Minderheitenprobleme gelöst wurden. Neue Spannungen entstanden, und geschürt durch die aggressiv-expansive Außenpolitik des Deutschen Reiches unter Führung der Nationalsozialisten wurde nur 20 Jahre nach dem Ersten ein Zweiter Weltkrieg entfacht. Gegen dessen Ende begegneten sich bei Torgau, unweit von Magdeburg, Soldaten der sowjetischen und der amerikanischen Alliierten. «Asien» war, als Hegemonialmacht, an die Elbe zurückgekehrt... (vgl. Bild 3).

Adresse des Verfassers: *H. Pente*, Architekt, Grätzlistrasse 46, 8152 Opfikon.

Verkehrssituation in Ostdeutschland

Macht Erfahrung klüger?

Das Verkehrssystem Ostdeutschlands wird der «eruptiven» Verkehrsentwicklung trotz enormer baulicher Anstrengungen kaum gewachsen sein. Der oft geäusserte Wunsch nach einer – gestützt auf den Modal-Split in der Vergangenheit – neuen Einstellung zum motorisierten Verkehr ist illusorisch. Zu gross ist das Mobilitätsbedürfnis der Wohnbevölkerung und zu stark die Angst, die wirtschaftliche Entwicklung zu bremsen.

Auf einer Reise in die neuen Bundesländer können die Verkehrsprobleme nach der Wiedervereinigung nur von

**VON GIOVANNI GOTTAUDI,
ZÜRICH**

aussen, aus der Sicht eines Verkehrsteilnehmers beurteilt werden. Das Bild ist sehr facettenreich, die Verkehrsinfrastruktur bietet im Frühjahr 1991 einen recht erbärmlichen Eindruck, die Verkehrsverfügung ist vor allem auf den Autobahnen und in den grösseren Städten sehr gross, westliche Automarken beherrschen die Szene. Anders im ländlichen Gebiet, wo die Nachfrage noch nicht so augenfällig wirkt und der Trabi noch häufiger anzutreffen ist.

Wunschbilder für den morgigen Verkehr, von westlichen Idealvorstellungen geprägt, werden oft laut: Beibehaltung des hohen Anteils öffentlicher Verkehr, möglichst die Planungsfehler des Westens nicht wiederholen. Ist das Bild, welches wir uns von der Schweiz aus von der Verkehrssituation in der damaligen DDR machen, überhaupt richtig: wenig Autoverkehr, viel Rad- und Fussgängerverkehr? Zum heutigen Erscheinungsbild, das hinsichtlich solcher Zielvorstellungen nicht gerade zuversichtlich stimmt, gehören auch die Verkaufsstellen für Gebrauchtwagen in fast jedem Dorf. Trotz der bunten Fähnchen nach westlichem Muster, oft der einzige Farbtupfer zwischen immer noch mehrheitlich grauen Siedlungen, sind sie

kaum Bote einer verkehrsärmeren Zukunft.

Die meisten Fragen bleiben dem Reisenden aber unbeantwortet. Mehr Aufschluss geben die vorhandenen Statistiken und verschiedene Prognosearbeiten, die in kurzer Zeit gestützt auf die neuen Rahmenbedingungen erstellt wurden. Aussagekräftig sind dabei Vergleiche mit der alten Bundesrepublik, sowohl was das heutige Verkehrsgeschehen anbelangt, wie auch die zukünftige Verkehrssituation im Jahre 2000 oder 2010. Hat sich bis zu diesem Zeitpunkt das Verkehrsverhalten der Bevölkerung und damit das ganze Verkehrsgeschehen dem westlichen «Vorbild» angeglichen oder gibt es eine Chance, die zu nutzen bedeuten würde, Fehler jetzt zu vermeiden anstatt sie später mit grossem Aufwand zu korrigieren?

Die heutige Verkehrsverfügung im Vergleich

Die verfügbaren Statistiken beziehen sich auf das Jahr 1988, d.h. kurz vor der Maueröffnung. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass gewisse Unterschiede auf abweichende Erhebungsarten oder Definitionen zurückzuführen sind. Die korrekte Sprachregelung bei der Bezeichnung der Staaten bzw. Bundesländer ist Sache der Politiker. Hier wird vereinfachend von Ostdeutschland und Westdeutschland gesprochen. Aus Tab. 1 gehen die damaligen Bevölkerungszahlen hervor.

Das mittlere Verkehrsaufkommen unterscheidet sich 1988 in den beiden Staaten

Westdeutschland	Ostdeutschland
Wohnbevölkerung	62,2 Mio
Erwerbstätige	27,0 Mio
	16,7 Mio
	8,7 Mio

Tabelle 1. Siedlungsdaten 1988